

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 58 (1964)
Heft: 3

Artikel: Kriegsgräberkult als Symptom
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nur die Anlage — dazu ist auch bei uns gegeben. Möge das Buch des ehrlichen amerikanischen Forschers und mutigen Bekenners — das soll ja ein Professor sein — dazu beitragen, auch uns zu der vollen Erkenntnis der tödlichen Gefahr führen, in der unsere abendländische «Kulturgesellschaft» schwebt. Der zum volkstümlichen Vernunftersatz erhobene Antikommunismus kann uns nicht aus dieser Gefahr retten; er vermag uns nur von ihrer Erkenntnis abzulenken.

Hugo Kramer

Kriegsgräberkult als Symptom

Vor mir liegt der «Jahresweiser» oder Kalender 1964 des deutschen Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge. Er ist tadellos ausgestattet und enthält «stimmungsvolle» Bilder von deutschen Kriegsgräbern in vielen Ländern Europas. Er erfüllt ja auch viele Zwecke — er hängt in vielen großen Räumen, wie man uns versichert, und «nach Ablauf seiner Amts dauer wird er gerne aufgehoben». «Ja, in vielen Fällen geben ihn die Eltern ihren Kindern für die Schule mit, wo sie die Bilder, graphischen Darstellungen und Zahlenangaben verwenden können . . .» Eine sinnige Verwendung.

Der «Jahresweiser» hat jedoch weit ernstere Aufgaben. «Er soll die flüchtigen Gedanken der Betrachter immer wieder einfangen und erinnern an das Gewesene, an die Kriege, an die Gefallenen. Wir heute Lebenden kommen ja nicht von irgendwoher, sondern wir kommen aus dem Krieg, dem zweiten, den wir verloren haben. Wir leben nur im Waffenstillstand, es gibt noch keinen Friedensvertrag. Daran soll man immer denken.»

«Die nahezu zehn Millionen Menschen, die wir in zwei Kriegen als Soldaten im Kampf und in der Kriegsgefangenschaft, auf der Flucht und im Bombenhagel, in den Todeslagern und in den Hinrichtungsstätten aus unserer Mitte schwinden sahen, dürfen nicht einfach vergessen werden.»

So vieles andere, ja das Wesentliche *soll* nun aber in Vergessenheit geraten, darauf ist dieser Kriegsgräberkalender für 1964 ganz offensichtlich angelegt.

Es ist leider nicht anzunehmen, daß die vielen Betrachter, die die Zusammenstellung der außerdeutschen Kriegsgräber ansehen (Rückseite der Februarbilder) sich auch nur einmal die einfache Frage stellen: Was hatten denn die Deutschen als Soldaten in Belgien oder Norwegen oder Griechenland oder Tunesien zu suchen? Das war doch wohl kaum ein Schicksal, das ihnen in Verteidigung ihrer Heimat auferlegt war, sondern sie waren als begeisterte Vollstrecker der Pläne Hitlers ausgezogen, um den Nachbarvölkern den Fuß auf den Nacken zu setzen; «denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze

Welt», hieß es doch damals im vielgesungenen Lied. Erinnern soll sich der Deutsche allein der deutschen Soldaten, die in Erfüllung ihrer soldatischen Pflicht vor dem Feinde blieben, wie der Ausdruck lautet, und nun in fremder Erde begraben liegen. Ihre Gräber sollen erkundet werden, für sie erhebt sich hier und dort ein «Ehrenmal», zu ihrem Gedenken werden Pilgerfahrten per Car ins Ausland organisiert, ja man will sogar deutsche Kriegerfriedhöfe in Frankreich und weiß wo «in deutsche Obhut» nehmen. Nur aus nationalem Anstand natürlich, aber würde es nicht jedes Deutschen Herz höher schlagen lassen, wenn die Zeitungen melden könnten: «Deutsche Kriegergräber auf der Insel XY fest in deutscher Hand.»

Was soll man von Gräberfahrten halten, «die an den Humor (!) der Reiseleitung erhebliche Anforderungen stellen», oder von Berichten wie dem folgenden: «Wenn dann aber die Reisegesellschaft stumm vor dem Kreuzwald von Lommel steht — oder wenn in Canazel ein Mitreisender abends im Hotel die Gitarre von der Wand nimmt und im Nu eine fröhliche Runde um sich versammelt — dann schafft das Erinnerungen . . .»

Darauf will es hinaus — schöne und beruhigende Erinnerungen. Das Drum und Dran kann man sich leicht ausmalen. Man ist versucht, eine sehr massive Sprache zu führen angesichts solcher Haltung, der man nicht einmal Ahnungslosigkeit zugutehalten kann. Sie ist schlimmer, zynisches Leugnen aller Verantwortung kommt der Wirklichkeit näher.

Vergeblich sucht man in diesem «Jahresweiser» nach einer Spur von Einsicht für das, was die Deutschen andern Völkern angetan. Da ist keine Silbe und kein Bild von jüdischen Grabstätten, von Hunderten von Massengräbern Ermordeter zu finden. Sind sie alle eingewalzt worden? An die Schuld für den Ersten Weltkrieg — «ja auch nur an die Hauptschuld Deutschlands glaubt heute kein ernsthafter Forscher mehr», sagt der «Jahresweiser». Die Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg wird gar nicht erst erwähnt. Nur, «die Ausgestaltung dieser Soldatenfriedhöfe (des Ersten Weltkrieges) muß mit derselben Liebe und Treue und Sorgfalt durchgeführt werden, wie wir sie den Soldatengräbern des Zweiten Weltkrieges angedeihen lassen. Wir würden vor der Welt und vor unserem Volk unglaublich erscheinen, wenn 50 Jahre genügen würden, um hier andere Maßstäbe anzulegen», schreibt da ein Klaus von Lutzau, wer immer er sein mag.

Aber der Mann hat doch recht. Die Maßstäbe haben sich nicht geändert. Noch immer ist drüben das Kriegsgeschehen von einer Aura des Heldischen, des Schicksalshaften umgeben. Opfer bringt man für die «stählerne Wehr», das heißt die modernste Aufrüstung, und post festum für Kriegergräber — aber Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten, ist nach wie vor des edlen Deutschen unwürdig, es macht ihn «unglaublich», des Bolschewismus verdächtig. So war es vor dem Zweiten Weltkrieg, als Carl von Ossietzky, einer der besten Deutschen

und Kämpfer um den Frieden, auf Betreiben militärischer Stellen und anderer Steigbügelhalter der Naziherrschaft des Landesverrats angeklagt und nachher von den Hitlergangstern ermordet wurde.

So ist es heute wieder, da Lorenz Knorr, langjähriger Bundessekretär der deutschen sozialistischen Jugend, zu Gefängnis verurteilt werden soll, weil er die Mitschuld mehrerer Hitlertypen an Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges festgestellt und ihre Kaltstellung gefordert hat. Angeklagt wird er von Männern, die selbst auf der Kriegsverbrecherliste europäischer Staaten stehen oder an Terrorurteilen beteiligt waren.

'Nein, die Maßstäbe haben sich wirklich nicht geändert!' Red.

Ein Kuba-Bericht, den die «New York Times» nicht zu veröffentlichen wagte*

Es war vor einigen Wochen, als die «New York Times» aus der «New Republic» einen sensationellen und Kuba freundlich gesinnten Bericht des französischen Journalisten Jean Daniel übernahm. Seither war der sehr geachtete amerikanische Journalist Herbert L. Matthews, der selbst Redaktor der «New York Times» ist, ebenfalls in Kuba und brachte einen Bericht nach Hause. Seine eigene Zeitung wagte jedoch nicht, seine Darstellung zu veröffentlichen. Er mußte sie im Monatsbulletin des Spanisch-Amerikanischen Instituts der Stanford-Universität in Kalifornien unterbringen, unter der Überschrift «Return to Cuba» («Besuch in Kuba»). Was einem Ausländer erlaubt ist — Meldungen über Kuba zu bringen, die gegen offizielle amerikanische Auffassungen verstößen —, das wird einem Amerikaner von der Integrität dieses Times-Redaktors nicht abgenommen. Soweit ist die freie Meinungsäußerung in den «rechtsdenkenden» das heißt «rechtsdenkenden» Kreisen eingeschränkt. Einige seiner Eindrücke und Urteile seien nachstehend wiedergegeben.

Die Ernährungslage in Kuba

«Es gibt im ganzen genug zu essen — aber was man bekommt, weist wenig Abwechslung auf und unterliegt zudem in Havana und anderen Städten häufigen Verteilungsschwierigkeiten. Es herrscht kein Hunger oder auch nur ernst zu nehmende Unterernährung, aber genügend Nahrungsmittel aufzutreiben ist schwierig und ermüdend für Hausfrauen. Es gibt dank den von Japan gekauften und von den Russen geschenkten Hochseefischkuttern genügend Fisch — aber es ist eine Qualität — Thon, Dorsch oder Kabeljau und rasch verderbender Hering —, die die Kabaner nicht mögen.

Die Kinder sind am besten ernährt. Jedes Kind unter sieben Jahren erhält regelmäßig einen Liter Milch pro Tag. Infolge der Wirbel-

* «I. F. Stone's Weekly» widmet diesem Bericht ihre ganze Ausgabe vom 17. Februar 1964.